

Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 225 — Bydgoszcz / Bromberg, 2. Oktober — 1938



Letzte Ernte

Von Lulu von Strauß und Torney.

Ich brachte in siebzig Jahren viele Ernten ein,
dies soll mein letztes Fuder wohl gewesen sein!
Die Gäule scheuten am Tore, sie jagten mit Gewalt,
ich schrie und riß an der Leine, aber mein Arm ist alt.

Vor ihren polternden Hufen der Staub flog auf wie Rauch,
Die Garben schleiften die Steine, - mein alter Rücken auch.
Mutter, was hilft das Weinen? Das ist nun, wie es ist.
Siebzig Jahre und darüber war doch eine schöne Frist!

Daß sie den Schmied nur holen, ein Eisen fehlt dem Roß,
und hinterm Hof am Tore, da ist ein Pfosten los.
Und daß sie nicht vergessen: da, wo die Pappeln stehn,
im letzten Schlag am Berge, da sollen sie Roggen sä'n

Kommt jeder an die Reihe, König, Bauer und Knecht!
Ist's unsers Herrgotts Wille, so ist es mir auch recht.
Was stehst du vor dem Bette und beugst dich drüber dicht?
Meinst du, Mutter, ich sähe die Totenlichter nicht?

Vier Lichter an der Lade, wie sich's zu Recht gehört,
vier Pferde vor dem Wagen, der mich vom Hofe fährt,
der weißen Klageweiber zween vor meiner Truh',
im breiten linnenen Laken vom Kopf bis auf die Schuh!

Mutter, kommen die Kühe schon vom Kamp herein?
Die Schwarze brüllt am Tore, da muß es Melkzeit sein.
Ich höre die Knechte singen vor der Dielentür, -
morgen um Feierabend bin ich nicht mehr hier!

Viel Hände braucht die Ernte. Der Herrgott hat's gewußt.
Gottlob, daß ich nicht früher habe fortgemußt!
Und wenn ich Feierabend heute machen soll, -
gemäht sind die letzten Ähren und alle Scheuern voll!



Der Tiefengrubber.

Erzählung von **Georg A. Oedemann.**

Ein dummes, trockenes Land war's, die Rote Tanne, wo der Wind um strauchiges Nadelholz pfiff und der Klappertopf zwischen ärmlichen Triftgräsern schmarotzte. Nun war wohl die Notwendigkeit gekommen, über dies Stück Erde nachzudenken, denn draußen steckten sie den Sextanten und die rotweißen Meßstäbe auf frischen Acker; unabwendbar, wenn es auch schmerzte, denn die große Straße mußte wohl sein für den pulsenden Strom der Welt.

In der Feuerstelle züngelte die rote Flamme, doch der alte Scheinpflugk war es müde, hineinzuschauen oder den zitternden Schatten nachzusehen, die das flackernde Licht von den Dingen nach der Sparrendecke warf. Da erhob er sich und hängte die Pfeife an den Nagel. Im Stall schaute er noch einmal nach dem Rechten und knarrte dann die Stiege hinauf in das obere Stockwerk, in dem die großen Schlafstuben lagen.

Im Bett aber war das Nachdenken noch größer und ließ dem Alten keine Ruh. Ein Ausgleich mußte geschaffen werden, denn was an Land ausfiel, das mußte der Geist trachten, auf eine Art zurück zu erobern. Es kam in diesem Leben oft so, daß der Mensch unüberwindliche Mauern vor sich sah und doch seine Kraft daran setzen mußte, die Mauern zu überwinden.

Es war schon spät in der Nacht, als der Sohn von einem kleinen Dorftanz nach Hause kam. Der hatte am Fenster sein Bett und pfiff ganz leise. Dem Alten ging's aber durch den Kopf, daß die Jugend recht unbekümmert ihre vergnüglichen Wege ging, und er ärgerte sich, als drüben die Bettstatt fröhlich krachte. Er brummte etwas ins Kissen. Darauf war es drüben eine Weile still. Plötzlich lachte der Sohn und meinte: „Ach, du schläfst noch nicht, Alter?"

„Deine Sorgen sind meine Sorgen, tja!"

„Hast wieder in der Bibel gelesen?"

„Dazu wär's Zeit", brummte der Alte verdrießlich.

„Was nimmt dir denn den Schlaf?"

„Die Rote Tanne, Junge, wir müssen zu einem Entschluß kommen!"

„Sind's schon, Alter, kümmer dich nicht!"

„Ach, was du sagst! Du und die Holde, die gescheite Holde, was? Die gescheite Fuhrmannstochter! Aber sag's schon, daß ich mir die Nacht nicht verpätze! Was habt ihr mit'ander ausgemacht?"

„Wir lassen einen Tiefengrubber kommen. Holde hat im Niederland damit arbeiten sehen. Denn mit dem Pflug ist das nichts, 's muß doch das wenige oben bleiben, nicht wahr, Alter?"

„Hm, das mein' ich auch, oben drauf! Mit einem Tiefengrubber also, und vierelang, was? Die Braunen schaffen das nicht!"

„Aber das Petroleumpferd!"

Der Alte lachte finster, richtete sich halb in seinem Bett auf, obwohl er nichts sah als die Nacht im schmalen Fensterausschnitt, richtete sich auf und ließ sich wieder in das Kissen fallen. „Ein Petroleumpferd, na, so leicht träumt man wohl nach Angelikaschnaps. Aber 's wär ein Weg, ein Weg in den Mond, dunnerja!"

Es war eine Weile still. Der Sohn stemmte die Füß' gegen die Bettwand und zog die Decke über die Ohren, und mit der Zunge griff er sich noch einmal den blonden Lippenbart. Das tat er immer, bevor die große Müdigkeit in seine starken Glieder kam.

Tja, dachte der Alte, da ist der also nicht faul gewesen im Denken, wenn's auch ein Unsinn, ein hübscher, wohlklingender Unsinn war. Er wollte gern noch von der Roten Tanne sprechen. Irgendwo auf einer Landwirtschaftlichen Ausstellung hatte er den Tiefengrubber gesehen. Da griffen neun oder zwölf stählerne Arme tief in die Erde, griffen hinab und durchfurchten das Unsichtbare, das nicht an die Oberfläche durfte, mit ihren Gänsefußscharen.

„Vielleicht läßt es sich machen, auf irgend eine wunderbare Weise, und mit einer fetten Beigabe von gutem Dung!" flüsterte der Alte. Aber der Sohn schnarchte schon.

'war doch ein Leben wert, so nachzudenken und draußen auf der Roten Tanne herum zu spazieren. Manchmal war es wie ein Versinken in einen grenzenlosen Raum. Dann kamen putznärrische Bilder, Menschen, die gruben auf seiner Erde herum mit allerlei spaßigem Werkzeug. Der Tausend auch! Das waren wohl die alten Scheinpflugks! Beim ersten war's spärliches Eisen, das die Erde aufriß, mühselig, ohne Hast, als währte der Menschen Leben eine Ewigkeit. Und es kamen andere, die hatten schon ihr gutes Vorgespann und sannen hinter dem schmalen Pflug einem neuen „Vorwärts" kühn entgegen. So war von einem zum andern eine Kette, eine sichtbare Kette der Entwicklung, und der Alte horchte halb wach, halb träumend einem Liede, das aus diesen seltsamen Gründen kam, sanft zerfloß und wieder klang, wie ein leiser Windhauch, der die heißen Fieberwangen liebkoste.

So ging diese Nacht hin, und der Alte fühlte, daß es naß von seinem Körper troff. Er lag und rührte sich nicht und ließ kommen, was ihm von Gott beschieden war. Denn es gab keine Auflehnung wider die Ordnung der Welt.

Aber draußen auf der Roten Tanne hub es in den nächsten Tagen an. Auf einem Lastauto brachten sie den neuen Tiefengrubber. Der junge Bauer und Holde, sie waren beide dabei und hatten noch ihre Freude am frischen Farbenglanz der einzelnen Teile und befühlten mit heißen, verstohlenen Fingern die Scharen, die mit Rostschutz angestrichen waren.

Schon als die Zugmaschine wie ein schwerfälliger Bär durchs Dorf wackelte, gab es der Erstaunten und Neugierigen genug. Die Jugend tollte vor dem Ungetüm einher, die Alten setzten die Klappenmütze auf die Ohren, nahmen den Stecken aus der Ofenecke und kamen später hinauf nach der Roten Tanne. Sie sahen mit Bewunderung, wie der wacklige Bär den neuen Kultivator über die Trift zog, sahen den jungen Scheinpflugk auf dem Federsitz gleich einem Triumphator reiten, die Hand am Steuerrad, den Blick lachend mal voraus und wieder hinter sich gerichtet. Der Schälpflug hatte vorher den Kulturboden leicht gewendet, nun griff der Grubber tief ins rote Land und lockerte auf seine Art den zähen Untergrund. Manchmal schien es, als wehre sich die Rote Tanne gegen diesen operativen Eingriff. Dann wurde der Grubber wie von einer unsichtbaren Hand

Dank an die Erde.

O Mutter, liebe Erde, zwar
Bescherst du uns das heil'ge Brot
Und stillst alltäglich uns're Not
Und bist im Wachstum offenbar.

Doch dein Geheimnis gibst du nicht
Und nirgends preis; wir fragen viel
Und kommen fragend nie ans Ziel.
In dein Geheimnis fällt kein Licht.

Du ließest wachsen! Wie geschah
Der hohen Wandlung stille Tat?
Vor Monden bargst du noch die Saat,
Jetzt steht gereift die Ernte da!

Was gilt des Menschen saurer Schweiß,
An dem gemessen, was du tust!
Indem du werden läßt und ruhst,
Lohnst du alljährlich Müh' und Fleiß.

Wir danken dir, du tiefster Hort,
Du aller Dinge letzter Grund,
Du tust uns deine Liebe kund,
Wir sind die Deinen, fort und fort:

Du nährst und kleidest uns're Welt,
Du spendest Segen und Gewinn;
Einst nimmst du uns als Ernte hin!
Gott gebe, daß sie dir gefällt!

Gerda von Below.

herausgeschleudert oder festgehalten, daß die Maschine schnaufend zerrte. Die Knechte sprangen dann auf einen Wink des jungen Bauern hinzu, arbeiteten mit Spaten und Hacke, um der Geisterhand energisch auf die Finger zu klopfen. Große Schieferblöcke wuchteten sie heraus und brachten sie auf einem zweirädrigen Karren nach dem alten Heckenrain, wo der kleine Zaunkönig die Melodie des heißen Tages pfiff.

Ja, es war schon so, die Zugmaschine, dies schwerfällige, stinkende Ding, es kroch wie ein Teufel über steile Lehnen und zog, was keine vier Pferde schafften!

Wenn unter den Erlen das Frühstück schmeckte, dann sprach dieser und jener mit dem jungen Scheinpflugk und war des Lobes voll. Hier oben im Gebirge kämpfte der Bauer seither einen harten Kampf mit seinem Fleckchen Erde. Man hatte bisher wenig auf die Maschine gegeben, da man allerlei Unheil befürchtete. Nun machte der junge Bauer seinen Anfang, und wenn man das eiserne Zugtier ganz beiseite ließ, so war die Arbeit mit dem Tiefengrubber allein einer Betrachtung wert. Sie ließen es sich vorsichtig erzählen, was der junge Scheinpflugk weiter mit der Roten Tanne vorhatte; darunter war zweimal Lupine als Gründung das am wenigsten Überraschende. Es war alles gut zu hören, und sie trugen es dem Alten zu, der krank zu Hause lag.

Sie berichteten eingehend, wie es draußen auf der Roten Tanne stand, und der Alte lauschte gläubig ihren Worten, daß der Sohn zuletzt nicht viele Worte nötig hatte und es beim Notwendigsten bewenden ließ. Tag für Tag kamen sie, und Schwager Thomas hatte einen Namen für die Zugmaschine, die draußen solche Wunder tat.

„Die Holde, dunnerja! Du kannst die Pferde zur Remonte bringen, Nickel! Und was die Rote Tanne betrifft, nun, du wirst es selbst sehen, in einem Jahr, in zwei Jahren . . . Mach nur, und hol dich auf, Alter! Und so eine Schwiegertochter, nee, so eine Schwiegertochter!"

„Tja", meinte der Alte aus dem Kissen, „so ein Tanzabend, was da so gereimt und geplant wird! War doch auch mal jung, war's auch mal und hab' mit Liska damals schöne Pläne ausgeführt. Also die Holde und der Grubber, die haben die Rote Tanne besiegt, na, ich will's mir nächstens anschauen."

Die Abende waren nun auch für den Alten ein beseligtes Feiern, wenn er die Zugmaschine auf den Hof einfahren hörte, daß alles wackelte, was nicht niet- und nagelfest war. Und einmal tat sich dann die Tür auf, und der Sohn kam an des Vaters Bettstatt, und ein Mädchen stand puterrot neben ihm, daß der Alte ihrer beider Hände ergriff und sie lachend ineinander legte, ohne ein Wort dazu, denn der Segen kam nicht aus Worten, sondern aus fleißigen Händen und einem starken Willen.

Ein Mann, ein Schiff, ein Mädchen

Roman von **Hans Langkow.**

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Armer Teufel! Er muß eine lange Wanderung hinter sich haben!"

Coxton war es, der das sagte.

Sheriff Riddle hatte sich inzwischen der Ledertasche des Fremden bemächtigt und untersuchte sie kaltblütig und sachgemäß.

„Hier ein mexikanischer Paß. Schon ein paar Jahre alt, das Ding. Manuel Ortez — Alter 32 — er sieht eigentlich aus wie an die Fünfzig. Muß viel mitgemacht haben die letzte Zeit. Beruf? Strich durch. Nicht vorhanden, — na, das sagt noch nichts gegen den Mann."

Seine flinken Finger suchten weiter.

„Geld — Fehlanzeige. Hier ein Zettel mit spanischen Worten: „Sennor George Bruck, Bruckfarm, Middletown (Ark.)" Komische Flecken auf dem Zettel, sieht aus wie Blut. Was haben wir hier? Eine vielgerauchte Tabakspfeife, ein langes Messer, spanische Arbeit, auch viel gebraucht, noch ein paar Bescheinigungen. Lassen Sie mich lesen. Hm, Arbeitsbescheinigung vom Dampfer Christobal. Es scheint, der Junge hat sich von Guayana herüber gearbeitet. Achtung, ich glaube da kommt er wieder."

Mit überraschender Geschwindigkeit packte der Sheriff die Tasche wieder zurecht und hing sie über eine Stuhllehne. Dann trat Manuel Ortez auf die Veranda hinaus. Ein entschuldigendes Lächeln lag um seine schmalen Lippen.

„Tut mir leid, daß ich Ihnen den Sonntag so verdorben habe, Mister Bruck", sagte er.

Georg Bruck schob ihn in einen Stuhl.

„Erst mal hinsetzen, Mann", befahl er rauh.

Der Mann sah sich im Kreise um. Sein Blick traf die lederne Tasche, die sich an der Stuhllehne immer noch leise hin und her bewegte.

Dann gingen seine Augen zu Riddle und ein kleines Lächeln stahl sich um die unrasierten Lippen des Fremden.

„Sheriff, he?" fragte er mit einem seltsamen Anflug von Humor. „Ich nehme es Ihnen nicht übel, daß Sie nachsahen. So brauche ich mich nicht erst vorzustellen. Die Visitenkarten sind mir sowieso ausgegangen, Senoritas und Senors."

Der Blick seiner dunklen Augen wurde ernster, als er sich nun Georg Bruck zuwandte. „Ich danke Ihnen für die Aufnahme, Senor Bruck. Sie haben ein Recht, Aufklärung über den Grund meines Kommens von mir zu verlangen. Ich bin wochenlang gereist und gewandert, um Bob Deals letzten Auftrag auszurichten. Ich habe mich durchgeschlagen und durchgehungert bis hier her."

Georg Bruck fuhr auf.

„Bob Deals letzter Auftrag? Soll das heißen, daß Bob tot ist?"

Der Mexikaner zuckte gelassen die Achseln.

„Quien sabe, Senor — niemand kann das wissen. Als ich Bob Deal das letzte Mal sah, lag er im Fieber. Zwei schwere Speerwunden hatten ihn niedergeworfen und ich war der einzige weiße Mann bei ihm."

„Wo war das?" Georg Bruck hatte alles um sich herum vergessen, die Gäste und den Sonntag und selbst Evelyne.

Das Gesicht des Abenteurers mit den dunklen Augen und der schwarzbraunen Haut war für Georg Bruck die einzige Wirklichkeit in diesem Augenblick.

Evelyne ten Schaulen fühlte dies ganz deutlich. Hilflos hatte sie dem in den Sonntagsfrieden der Farm einbrechenden Ereignis beigewohnt. Nervös und aufgeregt war sie bisher hin und her getrippelt und hatte sich in Klagen und Ausrufen ergangen.

Zorn und Abscheu stritten sich in ihrem Herzen. Warum kümmerte sich niemand in diesem Augenblick um sie? War ein Strolch wichtiger als Evelyne ten Schaulen? Und wie der Kerl roch.

„Wo war das? Im Urwald von Britisch-Guayana, viele Meilen drinnen."

Der Bote starrte vor sich hin wie von der Erinnerung gepackt.

„Weiter! Weiter!" drängte Georg Bruck. Rauh, drohend klang seine Stimme, mahnend und drängend hingen seine Blicke an dem Gesicht des Mexikaners.

Evelyne konnte sich nicht mehr halten.

„Georg, willst du denn nicht endlich den Mann ins Leutehaus gehen lassen. Ist das alles so wichtig?" Der Inspektor kann sich ja um ihn kümmern. Der Kaffee wird doch kalt."

Sie schwieg plötzlich, denn ein Blick Georgs hatte sie gestreift, ein Blick, so erstaunt, so empört, daß sie erschrak.

Sie starrte in sein Gesicht, als sähe sie es zum ersten mal. Es war, als ob ein Vorhang vor ihm weggezogen war.

Hart und entschlossen war der Mund, waren die Linien der Kinnpartie, und so waren auch seine Bewegungen, seine Stimme.

„Weiter, Mann!" rüttelte er den Boten auf. „Wie kamen Sie denn mit Bob Deal zusammen? Was wollte er in Guayana? Wo ist er jetzt?"

Manuel Ortez lächelte schwach.

„Viele Fragen auf einmal, Senor. Darf ich erst noch um einen Tropfen Kaffee bitten, mir ist so trocken in der Kehle."

Schweigend schenkte ihm Georg Bruck ein. Daß er dabei Evelynes Tasse nahm, war ihm wohl kaum bewußt. Aber Evelyne sah es.

Ortez leerte die Tasse auf einen Zug und wischte sich mit dem Handrücken den Mund.

„So! Jetzt sollen Sie es hören. Es ist wohl zehn Monate her, da sitze ich in New-Orleans und bin so ziemlich abgebrannt. Da kommt ein Bekannter zu mir, fragt, ob ich Lust hätte, eine Expedition mitzumachen in das Innere Guayanas. Es sei da einer, der es mal wieder aufnehmen wollte mit dem verfluchten Fieberurwald, und der brauche einen flinken Burschen, der auch die Indianerdialekte verstünde. Da ich die Gegend da unten genau kenne, sagte ich sofort zu und traf mich mit dem Mann. Es war Bob Deal. Er wollte im Quellengebiet des Guarani wissenschaftliche Beobachtungen machen, sagte er. Ich weiß nicht genau, ob er Indianerschädel messen oder alte Siedlungen finden wollte, bin ja kein studierter Mann, sondern nur Waldläufer und außerdem sind wir ja nicht hingekommen."

Er schwieg. Georg Bruck goß ihm noch einmal eine Tasse Kaffee ein. Ortez dankte mit einem Blick. Dann fuhr er fort:

„Es ging anfangs auch alles ganz gut. Wir fuhren mit dem Schiff nach Georgetown. Dort besorgten wir uns farbige Träger. Mit einem Boot fuhren wir dann den Guarani aufwärts. Es war anfangs, wie es immer ist. Ein paar Mal wären wir fast in die Stromschnellen gekippt. Ein Schwein fiel über Bord und wurde von den verfluchten Piranhas in zehn Sekunden skelettiert. Das Fieber blieb uns auch nicht erspart, aber es war nichts Besonderes. Bis uns eines Tages so ein verräterischer roter Halunke, so ein Indiobravo große Geschichten erzählte, von einem weißen Mann, der bei ihnen gefangen säße. Er sei vom Himmel gestürzt."

Georg Bruck fuhr hoch. „Redfern?"

Der Mexikaner nickte.

„Das nahm Bob Deal auch an. Er wußte von dem amerikanischen Flieger Redfern, der da vor etwa elf Jahren über dem Urwald von Guayana abgestürzt und verschollen ist und erklärte sofort, wir müssen ihn retten, ganz gleich, was aus unserer Expedition würde."

Bruck lächelte schmerzvoll und stolz.

„Ja, so ist er, der Bob Deal. Fanden Sie Redfern?"

Der Mexikaner machte eine verächtliche Handbewegung.

Natürlich nicht. Ich hatte Deal zwar gewarnt, aber er wollte nicht hören. Er fiel auf diesen höllischen Indioschwindel hinein. Deal war auch zu freigebig gewesen und hatte mit seinen Geschenken die Begehrlichkeit der Burschen gereizt. Kurz, er ließ sich verleiten, den sicheren Fluß zu verlassen, um mit dem Indiobravo nach dem angeblichen Dorf zu gehen, wo Redfern sein sollte. Den Rest können Sie sich denken."

Bruck nickte düster.

„Sie gerieten in eine Falle."

„Ja, und in was für eine. Wir fanden das Dorf, aber natürlich war kein weißer Mann zu sehen. Als sie uns mitten drin im Urwald hatten, fielen die Indios über uns her. Die Träger, das feige Pack, rissen aus. Ich hatte gleich sechs von den roten Burschen über mir und sah noch, wie Bob Deal zusammenbrach. Als wir unsere Sinne wieder beisammen fanden, waren wir Gefangene. Nicht etwa in Fesseln und Banden. Aber wir waren waffenlos und beraubt, Bob Deal dazu mit einer Speerwunde in Brust und Bein und im schönsten Sumpffieber."

„Und Sie entkamen doch?" fragte Lossy Light dazwischen, die ihre Neugier nicht mehr zähmen konnte.

„Wie Sie sehen, junges Fräulein", sagte der Mexikaner in gutmütigem Spott, „noch ist immer der Manuel Ortez selber und nicht sein Geist, der hier auf der Veranda sitzt. Aber ich kann es bald selbst nicht glauben, daß mir allein der Rückweg nach Georgetown gelang. Es war auch viel Glück dabei."

„Sie flohen allein?" Vorwurfsvoll sagte es Georg Bruck.

Die dunklen Augenbrauen des Mexikaners zogen sich einen Augenblick zusammen.

„Sie glauben doch nicht nicht etwa, Senor Bruck, daß ich einen Kameraden feige im Stich ließ. Nein, Bob Deal selber war es, der mich wegschickte. Ich ließ ihn ungern allein. Aber es war unmöglich, ihn wegzuschaffen mit seiner Wunde und außerdem Fieber. Und außerdem befahl er mir zu gehen. Es gibt nur einen, der mich retten kann", sagte er, Georg Bruck. Ich habe kein Geld, das ich dir anweisen kann für eine Rettungsexpedition. Merke dir: Georg Bruck, Bruckfarm, Middletown, Arkansas. Du mußt auf Leben oder Sterben zu ihm kommen. Er wird mich nicht im Stich lassen. Sage ihm, er soll an die Yucatan-Halbinsel und und Campêche denken. Dann wird er kommen."

Ortez schwieg und richtete seine dunklen Augen mit beschwörendem Ausdruck auf den jungen Farmer.

Totenstille herrschte auf der Veranda. Es war, als ob alle diese Menschen dem Ruf aus der Ferne des Urwaldes von Guayana lauschten, wo ein verwundeter und gefangener weißer Mann den Kameraden zur Hilfe rief, den einzigen erprobten Menschen aus gemeinsamer Not und Wanderzeit.

Evelyne war totenblaß geworden. Ihr Atem ging schwer. Sie hatte begriffen, was dieser Mann und diese Stunde bedeutete, für sie und ihr Glück.

Angstvoll ging sie ein paar Schritte auf Georg Bruck zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Ihr Stolz kämpfte mit ihrer Liebe.

„Georg", bat sie leise, „Georg, willst du denn alles im Stich lassen, mich und die Farm?"

Er wandte den Blick zu ihr und sah lange in ihr Antlitz, das durchzittert war von der Angst der liebenden Frau.

Sanft nahm er ihre Hand von seiner Schulter.

„Das verstehst du vielleicht nicht, Evelyne, aber es geht nicht anders. Ich habe mein Wort gegeben. Ich komme ja wieder. Und du —" blitzschnell durchzuckte ihn die Erkenntnis, daß er ihr jetzt als seiner zukünftigen Frau eine Aufgabe für die gemeinsame Zukunft zu geben hatte" — und du, Evelyne, wirst mir inzwischen mein Eigentum verwalten. Korte und auch Mister Coxton, werden dir gewiß zur Seite stehen. Ich werde dir Vollmachten erteilen. In deine Hände lege ich alles, was ich besitze. Willst du, Evelyne?"

Evelyne ten Schaulen, deren weiches, verwöhntes Herz sich leicht dem guten wie dem schlechten Einfluß hingab, immer aber dem stärkeren — sie glaubte, in diesem Augenblick alles zu können, alles zu vermögen. Ihr oberflächlicher Sinn spielte blitzschnell mit dem Gedanken, Alleinherrscherin dieses großen Besitzes zu sein. Sie sah sich als Herrin bewundert durch die Felder reiten. Sie hörte sich kommandieren und befehlen, ehrfürchtig betrachtet von den „Leuten".

O, sie würde das Gut schon verwalten für Georg.

Sie streckte ihm die Hand entgegen.

„Ja, das will ich."

„Danke, Evelyne", sagte er schlicht. Er jubelte innerlich. Wenn die Gefahren, denen er entgegenging, diese Abenteuer und Widerwärtigkeiten, die ihn erwarteten, wenn dies alles nicht nur Bob Deal rettete, sondern auch in Evelyne Verständnis und Liebe für sein Werk, für seine Farm wachsen ließen — dann wollte er diese seltsame Sonntagsstunde einst noch segnen.

Manuel Ortez rauhe Stimme klang auf.

„Sie kommen also, Mister Bruck? Sie folgen dem Ruf Bob Deals. Er wußte es ja."

Georg Bruck warf einen langen Blick nach den lockenden blauen Bergen im Westen.

„Ja, ich komme. Wir beide werden ihn raushauen, Sie und ich, Manuel Ortez. Aber jetzt müssen Sie ausruhen. Und ich — ich muß mein Haus bestellen."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Marian Hepke; Druck und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in [illegible]